

Zur Fünfhundertjahrfeier des Liviuspuffs (1424—1924).

Die Sehnsucht nach dem ganzen Livius ist fast so alt wie dessen Verlust. Was hätten uns die verlorenen Bücher nicht alles zu sagen! — Zwar würde die zweite Dekade wohl kaum anders ausfallen als die erhaltene erste: ein rhetorisch glänzender Versuch des Pataviners, aus den unzuverlässigen Angaben der Annalisten Altoms eine sprachlich feine, aber im ganzen doch recht fragwürdige Geschichte des vierten und dritten vorchristlichen Jahrhunderts zu schaffen, worin uns die Berichte über die Anfänge Karthagos und den ersten punischen Krieg wohl am meisten fesseln würden. Die uns fast ganz bekannte dritte, vierte und fünfte Dekade (Buch 21—45) reichen bekanntlich vom Beginn des zweiten punischen Krieges bis zum mazedonischen Triumph des L. Amilius Paulus (167 v. Chr.). Nun würde erst das Spannendste folgen. Aber gerade darüber hat uns die Vorzeit nur spärliche Auszüge gespendet, die sog. Periochae (Haupthandschrift: der Heidelberger Palatinus 894 aus dem 9. Jahrhundert). Unschätzbar müßte es sein, einen Livius selbst erzählen zu hören über die Gracchischen sozialen Kämpfe, über den ersten gewaltigen Zusammenstoß der Römer mit unseren Vorfahren (Kimbem und Teutonen), über den kulturgeschichtlich so interessanten Krieg mit Jugurtha (Korrektur der parteiischen Darstellung eines Callust), über Marius und Sulla, Cicero und Catilina (Vergleich mit den Darstellungen Ciceros und Salusts), den Aufstieg Cäsars. Und erst die bewegte Zeit der Bürgerkriege zwischen Cäsar und Pompejus (Buch 109—116), Antonius und Oktavian (Buch 117—133), die Regierung des ersten römischen Kaisers bis zum Tode des Drusus, 9 v. Chr. (Buch 134—142)! Hier würde ein unparteiischer Zeitgenosse zu uns sprechen und manche unserer bisherigen Anschauungen zurechtücken.

Man begreift die Sehnsucht der Jahrhunderte, die seit Dantes Zeiten nicht zur Ruhe kam und in unseren Tagen durch geheimnisvolle Kunde aus dem Süden bis zur höchsten Spannung gewachsen ist, um ebenso rasch, wie sie entstanden, einer bitteren Enttäuschung Platz zu machen¹.

¹ Vgl. die Hauptabschnitte der „Sensation“ in Köln, Volkszeitung, 65. Jahrgang (1924)

Trost und Lehre mag es uns sein, daß schon vor genau fünfhundert Jahren die gebildete Welt durch ähnliche Marnnachrichten in Aufregung versetzt und nicht so rasch wie heute wieder beruhigt worden ist.

Seitdem Dante des Römers Lob gesungen (Inferno 28, 12: *come Livio scrive che non erra*), hatte man nicht aufgehört, auf den „ganzen Livius“ zu hoffen und nach ihm zu suchen. Und „es gab, wie bei Gespenstern, auch hier immer Leute, die getäuscht oder täuschend das gesehen haben wollten, wonach mit gespannter Erwartung gefragt wurde“¹. Die Möglichkeit, das ganze Geschichtswerk zu finden, wurde ja immer verlockender, denn immer wieder kam ein neues Stück ans Tageslicht. Dante las wohl nur die vier ersten Bücher, Petrarca schon 29. Salutato aber glaubte, bald alle Bücher veröffentlicht zu können. Zwar hatte er dem Markgrafen Jobst von Nöhren noch nicht getraut, als dieser die 12 ausstehenden Dekaden gefunden haben wollte. Aber dann versicherte ihm auch der Kanzler des Markgrafen, in einem Benediktinerkloster der Lübecker Diözese (wohl in Eismar) sei in der Tat eine vollständige Liviusausgabe gefunden worden, nur in so alter Schrift, daß niemand sie lesen könne. Da bat er dringend um die Handschrift. Aber erhalten hat er sie nie. —

Dies war ein Vorpiel. Einige Jahrzehnte später, in den ersten Januartagen des Jahres 1424, tauchte die Kunde vom Livius des Nordens in Italien wieder auf, und diesmal gingen die Wogen der Erregung durch die ganze Humanistenwelt. Ein Brief Poggios versetzt uns mitten in die Lage: „Kam da ein Gelehrter hier an, von nordischer Herkunft (natione Gothus), der einen großen Teil der Welt gesehen; es ist ein scharfer Kopf, aber ein unbeständiger Mensch. Er berichtete, er habe zehn Dekaden von Livius gesehen in zwei großen Folioebänden, geschrieben in

Nr. 680 695 718 729. Die Nachrichten sind ein Musterbeispiel zeitgeschichtlicher Legendenbildung. Nicht bloß der ganze Livius sollte gefunden sein, auch der „Fall Trojas“ des griechischen Dichters Stesichoros (6. Jahrh. v. Chr.), ein „Leben Jesu“ aus dem Jahre 58 n. Chr., ein Leben des hl. Januarius von einem Augenzeugen seines Martyriums geschrieben!

¹ Vgl. Georg Voigt, Die Wiederbelebung des klassischen Altertums I (Berlin 1889) 250 f.

Langobardenschrift; und die Aufschrift eines Bandes besage, daß darin zehn Dekaden des Livius enthalten seien. Er habe persönlich Einsicht genommen in die Bände. Das sei zuverlässig und glaubwürdig. Diesen Bericht erstattete er dem Kardinal Orsini und vielen andern, und allen, glaube ich, mit denselben Worten; er habe das nicht erfunden. — Was fragst du noch? — Seine steife Behauptung und seine feste Miene bewogen mich, ihm etwas zu glauben. Denn schließlich ist es besser, nach der Seite zu sündigen, von der so großer Nutzen entspringen könnte, als ganz ungläubig zu bleiben. Ich möchte Dir daher folgendes schreiben: Nimm Rücksprache mit Cosimo und gib Dir die größte Mühe, daß man diese Follanten finde; denn für euch wäre das ja eine Leichtigkeit. Die Bücher befinden sich im Zisterzienserkloster Sorò, ungefähr zwei deutsche Meilen von Roskilde entfernt, das heißt von Lübeck etwas mehr als eine Tagesreise. Die Ohren auf, Pamphilus! Es sind zwei (?) Bände in Großfolio mit Langobardenlettern im Zisterzienserkloster Sorò, gegen zwei deutsche Meilen von Roskilde, und von Lübeck aus kann man in zwei Tagen gut dort sein. . . . Ich wünschte nicht, daß ein so fetter Bissen unserem Schnabel entziele. Drum beeile dich, und zwar eifrigst, und schlafe nicht! — Denn der Mann hat das fest behauptet; zwar konnte es den Eindruck machen, als brauche er zu viele Worte, aber es war doch gar kein Grund zu sehen, weshalb er so unverschämmt hätte lügen sollen, zumal da man ihm für seine Lüge ja gar keinen Lohn in Aussicht gestellt hatte. . . . Lebe wohl! Rom, den 8. Januar 1424.“ — Wer war der Gewährsmann? — Kein Geringerer als Claudius Claussøn Swart, auch Claudius Clavus genannt, der große Ptolemäusforscher und erste Kartograph von Amerika¹. Was war der Erfolg? —

¹ Vgl. Axel Anton Björnbo und Karl G. Petersen (Übersetzung von Ella Lesser), Der Däne Claudius Claussøn Swart (Claudius Clavus), der älteste Kartograph des Nordens, der erste Ptolemäusepigon der Renaissance (Jnnshus 1909) 195—198. — Professor P. Joseph Fischer S. J., der die Güte hatte, mich auf dieses Werk aufmerksam zu machen, hat an verschiedenen Stellen ausführlich über den gelehrten Dänen geschrieben, so in dem Buche: Die Entdeckungen der Normannen in Amerika (Ergänzungsheft der Stimmen aus Maria-Laach 81, Freiburg i. Br. 1902); ferner in dem Aufsatz: Claudius Clavus, the first

Cosimo de' Medici beauftragte in der Tat seinen Agenten in Lübeck, sofort an Ort und Stelle nachzuforschen. Papst Nikolaus V. ließ 1451 nochmals durch seinen Legaten, Enoch Aesculanus, Erfundigungen einziehen, alles umsonst! Aber immer wieder tauchte das Gerücht auf. Poggio für seinen Teil war gewichtig. Voll Arger schreibt der Einundsiebzigjährige am 1. August 1452 auf die Nachricht von einem neuen Liviusfunde: „... Was die Fabel von den Dekaden des Livius betrifft, die du da erzählst, so glaubst du wenig Vertrauen haben zu dürfen, ich gar keines. Denn so oft bin ich schon durch solche volltönende Versprechungen zum Narren gehalten worden, daß ich überhaupt nicht mehr weiß, was oder wie weit man glauben soll.“ Und als Kardinal Cesarini ihm aufs neue ans Herz legte, den Livius zu suchen, erwiderte er bitter, das wolle er ihm überlassen.

Der Liviuspuß überdauerte indes Poggios Tod (30. Oktober 1459). Im Jahre 1461 durchsuchte der päpstliche Legat Martinus Scignus aufs neue die nordischen Länder. Leo X. schickte 1517 seinen Vertrauten Johann Heilmers an König Christian II. von Dänemark; jetzt sollten die alten Klassikerhandschriften über Roms Geschichte auf Schloß Kalundberg liegen. Es war vergebens. — Endlich wollte der Bremer Kantor Martin Orönnig in Trondhjem die verlorenen Liviusdekaden wirklich gefunden haben. Aber er starb 1521, ehe er sie abgeliefert hatte. Als man im Nachlaß danach suchen wollte, waren sie, wie es hieß, von seinen Kindern schon vernichtet worden. . . .

Es ist wohl keine Gefahr, daß uns nun statt des Livius im Norden ein Livius des Südens ein paar Jahrzehnte lang narren wird. Gebrannte Kinder fürchten das Feuer, und boshafte Zungen sprechen wohl noch lange von dem fosco fiasco di Fusco, dem tragischen Fiasco des armen Professors Dr. Mario di Martino-Fusco, der das Opfer seiner eigenen Voreiligkeit geworden.

Otto G. J. S. J.

Neue Geschichtsfälschung über Papst Benedikt XV.

In einem früheren Heft dieser Zeitschrift (99 [1920] 376) mußten wir Widerspruch erheben gegen die leichtfertige Art, in der Professor Schian in Gießen im Jahr zuvor aus

Cartographer of America. Historical Records and Studies, vol. VI, part I. (February 1911) p. 73—191.